Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph Hölty.

Besorgt durch seine Freunde

Fried. Leop. Grafen zu Stollberg

und

Johann Heinrich Voß.

Zweites Bändchen.

Köln,

bei Simonis und Rommerskirchen.

1800.

Zweites Bändchen.

Inhalt.

An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte, S. 3
An den Mond, 7
An Dafnens Kanarienvogel, 9
Der rechte Gebrauch des Lebens, 11
Die Seligkeit der Liebenden, 14
An den Mond, 17
Der Tod, 19
Apoll und Dafne, 21
Maigesang, 24
Laura, 27
Klage, 30
An Voß, 31
Aufmunterung zur Freude, 33
Der Traum, 35
Leander und Ismene, drei Balladen, 37
Die Schale der Vergessenheit, 55
An Miller, 56
Erinnerung, 60
Der Kuß, 62
Frühlingslied, 63
Das Traumbild, 64
An ein Veilchen. Nach Zappi, 67
Entzückung, 68
Winterlied, 69

Inhalt.

Herenlied, S. 71
Die frühe Liebe, 73
An die Grille, 75
Siegeslied, 76
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 80
Blumenlied, 83
Huldigung, 84
Die Geliebte, 86
Mailied, 87
An die Nachtigall, 88
Die Beschäftigungen, 89
Der Anger, 92
Trinklied, 94
Die Laube, 97
Die Mainacht, 99
Der befreite Sklave, 100
Die Schiffende, 102
Mailied, 104
An Laura. Bei dem Sterbebette ihrer Schwester, 106
Lebenspflichten, 107
An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte, 109
Der Liebende, 110
An die Fantasie, 112
Seufzer, 114
Die Liebe, 115
Elegie bei dem Grabe meines Vaters, 119
Auftrag, 122

Hölty's Gedichte.

Zweites Bändchen.

An einen Freund,

der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae amor tibi pudori.

HOR.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küsse giebest;
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Frau'n,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaün;

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beim Rahmen und beim
Spinnerocken,
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Lok-
ken,
Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem gold-
nen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen
schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai
umschwebet
Ihr weisses lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich such' es auf der Schäferflur.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Fantasein und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint!

An
Dafnens Kanarienvogel.
1772.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig,
Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was vor herrliche Träume dich umgaukeln!
Neidenswerther, ach! zehnmal neidenswerther
Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
Diese weinenden Augen! Dafne klopfet

Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!
O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd
Dafnens wallender Brust entgegenflattern,
Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrau'n
Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs buhlten!
Traun, dann würden die Götter samt und sonders
Mich im hohen Olimp ein wenig neiden!

Der rechte
Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden?
Sie rauschen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekunden-
schlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wann du ge-
storben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein
Becherklang;
Dir lacht kein süsses Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freun-
des Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des
Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der
Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre
Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das
Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o
Nachtigall,
Dein süsses Mailied durch die Gesträuche
tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise
wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Toch-
ter giebt,
Ist süsser, als die Küsse der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer
schlafe.

Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte
findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist
sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt,

Die Liebe macht zum Goldpallast die
Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut
frühlingsheiter;
Sie bettet uns auf Rosenaun;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie giebt dem Kranz des Morgens hell're Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süssern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das
Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die
Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süsser Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süsser Schlaf sinkt auf ihr keu-
sches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war,
Und träumte süsse Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blikst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder!
Ein schwarzes feindliches Geschick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurück,
Und keine Sehnsuchtsthräne!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie seze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mit die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie seze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mit die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süsse Lieder
In die Lauten singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn?

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Apoll und Dafne.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
Mit Ach und O,
Als Dafne schnell mit Zefirschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keichte
Ihr hitzig nach;
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin die!
Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter
Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
Im Boden fest;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngst eine Nymfe, sein Verlangen:
Der Nymfen Stolz:

Er girrt ein Veilchen, sinnt und pflücket
Sich einen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmücket
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren sich zu schmücken!
Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar,
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitsschmauß!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Maigesang.

Sweet lovers love the spring.

SHAKESPEAR.

Röther färbt sich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der Mai und die Liebe
Segen auf die enteiste Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knospen,
Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tausendfärbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blüten,
Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe säuseln die Blätter,
Liebe duften die Blüten,
Liebe rieselt die Quelle,
Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küssen
Und von frohen Gesprächen,
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth und grün ist die Wiese,
Blau und golden der Aether,
Hell und silbern das Bächlein,
Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale,
Lämmer blöcken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens
Weissem bebenden Busen.
Küßt den bebenden Busen,
Und den rosigen süssen Mund.

Laura.

1772.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit
trübem Licht
Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nim-
mer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o
Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämme-
rung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwang

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöst, komm und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
Der Tod; mir schallt der Sterbeglocke
Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne mir!
Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
Anbetung über sie und Andacht,
Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und süßren Schauer, Schauer der Serafim
Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,
Vom Maienfrühroth angelächelt,
Aus dem begeisterten Herzen tönet!

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
Und decke, sinkt ihr Aug' in Schlummer,
Sie mit verbreitetem sanftem Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn', und führe zum Garten sie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,
Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
Bethräntes Wonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde?

Klage.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wenn izt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lacht's keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein,
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

An Voß.

1773.

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Stralenkranz,
Der nur weiseren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heisser liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß
dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der
Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das
Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold', oder den Früh-
lingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne!
das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an
ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blütentagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Der Traum.

Mir träumt', ich wär ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;
Und flog mit gaukelhaften Flug,
Dann auf die weisse Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weissen Brust.
Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich so wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar;
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
Es sey Tag oder Nacht!
Schnell war mein süsser Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Leander und Ismene.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.
Sie war nur eben achtzehn Jahr,
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Brust und blondem Haar;
Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät,
War gleich der schlanken Maie;
Die Wange junger Rosen Röth',
Ihr Auge Himmelbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War sonder alle Mängel;
Und wann sie sang, so klang's so süß,
Als säng' ein heiliger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Qual
Izt kochen oder braten:
Sie herte Froschlaich, Ruß und Haar
Ins Butterfaß des Küsters,
Und zauberte voll Finnen gar
Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Den Nestel als ein Meister,
Und rief, wanns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister,
Ritt, troz dem besten Postkurier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai,
Mit Blumen in den Locken,
Den weissen Busen schleierfrei,
Im Reigen auf dem Brocken.

Dann pflag der alte Satanas
Den süssen Herrn zu spielen,
Und wann sie stand, und wann sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen fressen,
Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
Die schöne nicht vergessen,
Sandt' ihr so manches Billet doux
durch seinen Hoflakaien,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte schon vom Freien.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte, sich bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie sah einmal am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süsse Träume träumte.

Er träumte von der Adelheid,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der ersten Flitterwochen.
Es sollte schon die Priesterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es schwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfraun flochten schon am Kranz,
Und übten sich zum Reigen;
Es tönten schon zum Hochzeitstanz
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl? Die Unholdin
Trat vor den schönen Schäfer,
Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,
Und rief: Wach' auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und stotterte Willkommen.

Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen!
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie giengen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu geniessen,
Zum Wald'; ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füssen;
Ein Kutscher, mit besetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock,
Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
Besetzet mit Opalen.
Kein Gallawagen ist so fein;
Die Zaubrin konnt's bezahlen!
Sie stiegen in den Faeton;
Drauf rasselten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen sie gar himmelan,
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben giebt,
Den Rest in Reime fassen.

Leander und Ismene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beim ersten Sonnenblick
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Süderozean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan
Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte.
Das war euch traun ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flüsterten vertraut
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hiazint' und Rose;
Es trug und blühte Pomeranz'
Und Pfirsch' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten sich auf jedem Ast
Verliebte Turteltauben.
Es sprang, potz Stern, da möcht' ich sein!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.

Die Treppen waren aus Achat;
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Pallast trat,
Aus blitzenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold' aus Hindostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feenschloß,
Bei welchem sonder Zweifel,
Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,
Gott sey bey uns der Teufel!

Ein grosser tapezirter Saal
Gieng mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl:
Die schönste Augenweide!
Von Rafael und Tizian,
Hier eine nakte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach,
Im Zirkel ihrer Frauen;
Ein lustig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuschauen;
Der Muselmänner Himmelreich
Voll niedlicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wenn der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade;
Und hielten im Gemäldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber:
Es flogen, wann sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,

Kapaun' und Hasen auf dem Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrod,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das grosse goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tockaier,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenommenem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und assen kalte Schale;
Und giengen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallast, wo das Abendbrot
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Mirtenhain,
Wo mancher Vogel heckte,
Und sezten sich auf zartes Grün,
Bedeckt von Mirtenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten —
Der schöne Vollmond hat's erblickt;
Ich kann es nicht errathen!
Ein süsses klatschendes Getön
Scholl aus den Mirtenbüschen;
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blütenregen,
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.

Sie trippelten mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurück,
Wo weichre Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesezt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosts schöne Nacht zu guter lezt,
Anstatt des Abendsegens;
Und schlüpften, wenn sie dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette.
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den Mai und Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worinn sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrod
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm schwanden Mut und Waden.
Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erlosch und wurde dunkel;
Er trug im kupfrigen Gesicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küsse, Weine, das Konfekt,
Die Zuckerbissen alle,
Wornach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle,
Der Vögel buhlerisch Konzert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mistönte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
Den Pallast und Ismenen,
Und gieng am Ufer auf und ab,
Und weinte stille Thränen.
O liebe, liebe Adelheid!
So rief er sonder Ende,
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen einen Zoll
Getreuer Thränen schenken!

O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet,
Der Pfarrer hatte die Gebühr,
Wornach er lang' geschmachtet!
Wir waren schon, ich armer Mann!
Schon zweimal aufgeboten,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns vor Wetter drohten.

Schon gieng mit manchem bunten Band
Am Hut der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Musikant
Probirte schon die Zitter.
Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben.
Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
Von Schwermut, gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wohl zu Herzen gehen.
Drum, flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge stattlich wehen.
Der Schiffpatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
Als sie am Horizonte
Die aufgeschwollnen Segel sah,
Und es nicht wehren konnte,
Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
Auf ihrem Besenstiele
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt sich manche Schwiele.

Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abentheuern,
Zulezt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Baiern.

Die
Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elisiums Blumen rollt,
Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!
Dort, wo Faons die Sängerin,
Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,
Schöpf den silbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,
Und die lächelnden Lippen voll
Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,
Und das Beben der weissen Brust,
Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher
uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur
Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finsterer Stirn, wandelt die
Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der
gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und
gelb entweht,
Kommt der finstere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und
stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.

Wann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:
Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich,
Schön und lächelnd wie Serafim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren; und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern
Durch die Blüten, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken; und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leises Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahndung durchbebt dein Herz,

Und du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmut voll,
Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand', im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erinnerung.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüsset von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süssen Blick,
Zog niemals ihre Händ' zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemut,
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Engel sind,
Und ich beisammen waren.

Der Kuß.

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit
ihrer Hand,
Koste liebelnd mit ihr, schaute ein
schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein
versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebein. Du,
die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt,
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feur-
entzücken
Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Busen
drücken,
Geliebtes Bild!

Wann mich am Bach', im Wehn der
Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgen-
stunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß
zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust
zu spielen,
Der mir genickt.

Jezt seh' ich dich, im Rauschen grü-
ner Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz von Tausendschönchen
winden
Mit weisser Hand.

Und bald darauf im kleinen Blumen-
garten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs
zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenblühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süsses Kind;
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen
Kelche,
Birg die Thränen der Wehmut, bis mein
Liebchen
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lä-
chelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu
schmücken:
O dann schmiege dich an ihr Herz, und
sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen
Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings
flossen,
Der sein Leben verweinet, und den
Tod wünscht!

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
Geußt ein Engel heiligers Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen, roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Main,
Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und spendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
Ein Besenstock,
Die Ofengabel, der Wocken
Reißt uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Lüfte zum Brocken!

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp,
Und küßt ihm die krallichten Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beim Arm,
Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie sollen schön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
Umfliegt das Dach,
Und bringet uns Butter und Eier!
Die Nachbarn sehn
Die Funken wehn,
Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und lassen die Männer im Bette!

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide
Pflegten hübsche Mägdelein
Meine liebste Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball zu seyn.

Ich vergaß der Vogelnester,
Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann am Baum bei meiner Schwester
Eine schlanke Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Busentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann ins Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen;
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süsses Mädchen
Freude mir lächle.

Siegeslied

bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kison rieselt purpurhell
Vom Sarazenenmord,
Und blutig wallt Siloas Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feur gehüllt,
In unsre Vorderreihn;
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschaur
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deine Maur,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkts;
Der Christenunterjocher scheuts;
Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch' in Salem für und für
Jehovas Lob empor.

Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich;
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sizt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlizt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.

Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund hervor.

Doch plözlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Serafim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien.
Die Sarazenen, kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versühnt,
Da modert sein Gebein.
Rausch' sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch' sanfter, Palmenhain.
Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel.
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süssen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel silberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blütenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und schön von Leib,
In frischer Jugendblüte.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuten,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,

Irret wie verloren
Auf dein Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

Mailied.

Willkommen, lieber schöner Mai,
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal ist Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:
Ahi, Herr Mai, ahi!

An die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall.
Du tönest mir mit deiner süssen Kehle
Die Liebe wach;
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
Ich starre dann,
Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,
Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
Ins Haingesträuch,
Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
Entfleuch, entfleuch!

Die Beschäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua.
OVID.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadt-
geräusch,
Und französischen Modewiz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den
Pot pourri,
Kocht Pommaden und strickt Filet;

Zieht die Säle von Tanz Wiesen des
Frühlings vor,
Roms Kastraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie
ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll;
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenschatz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang oder das Abendlied
Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum
Leben auf,
Giebt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele
schwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den
Himmel durch,
Reisse Sterne, wie Blumen, ab,
Und bekränze mein Haupt, trinke die
Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat
Mit ihren weissen Füssen,
Mit Zitterklang
Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüssen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
Wo sie mit mir am Schleedorn saß,
Im Abendrothe kommen,
Und singen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Zitter krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras
Beim Namen meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieser Marmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mais sich freun,
Mir meine Ruhestelle!

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süsser ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?

Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fordre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elisium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüten sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Götterraum ver-
irren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süssen Täubchen gir-
ren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend
wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem
Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewim-
mel
Fernen meinen Pilgerstab.

Die Mainacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir stralt, find' ich auf Erden dich
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab.

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab' ich, süsse Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Bliz des Christen fraß dein Boot,
Du wütiger Korsar!
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun stieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüt umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt.

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt izt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden
Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht;
Sie tanzt so schön auf ihrem Silber-
teiche:
Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt sie,
ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser
Linde
Zu Füssen werfen kann.

Mailied.

Schön im Feierschmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und roth, auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entschlüpfend,
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
Im bebüschten Gartenteich;
Bäume, weisser hier, dort röther,
Spiegeln ihren Blütenzweig.
Durch die Blüten, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenschein
Ueberstralet, summt die Biene,
Sammelt süssen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören sie den Wasserfall
Ueber glatte Kiesel schäumen,
Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabirinthen gehn.
Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester, im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röcheln,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres lezten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süsse Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod' umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

An die Apfelbäume,

wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln und ein Gesangeston
Durchzittere deine Wipfel, o Schatten-
gang.
Wo bang' und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblüten, bebte wie lichtes
Gold
Um ihres Busens Silberschleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte
Weib,
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestor-
ben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß be-
rühret,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Gesicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket.

Ein süsser Blick,
Ein Wink, ein Nick
Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
Führt mich so mild
An sanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem süsser Blick
Und Wink und Nick
Zum süssern Kusse winket.

An die Fantasie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die schlummerlos
Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den säuselnden Hain, durch das
Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Monden-
licht;
Und aus Rosengewölk schimmert der
Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch', die Nachtigall singt! Setze dich
hier am Bach'!
Schüchtern sinkt sie auf meinen
Schooß,
Und ich küss' ihr den Schlei'r von der
gehobnen Brust,
Schweb' in Träumen Elisiums.

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der
Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleich den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner
schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleußt auf die
Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den
Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Serafim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie
Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden
Heiligen;
Lebensblütengeruch strömet um sie herum;
Engelfittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich,
Dafne, sah;
Als dein purpurner Mund schüchtern mir
lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie
Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süsse Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Dafnen erblickt', raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorbeer,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

Elegie
bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen,
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du giengst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wenn der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wenn mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestralend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh'.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein.

✝

Auftrag.

1776.

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldnen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
Hörten's, und sahn, wie die Kränze bebten.

Ende des zweiten Bändchens.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hölty, Ludwig Christoph Heinrich, / Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold << zu>>, / Voß, Johann Heinrich,

Gedichte

Bd.: 2

Köln (1800)

P.o.germ. 1201 d-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117614-1
VD18 80108784